

# Volk's- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstags und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 39.

Sonntag den 20. Mai.

1855.

## Tages-Geignisse.

— Paris, 10. Mai. Die letzten Krimnachrichten auf gewöhnlichem Wege sind vom 28. April. Man arbeitete vor Sebastopol an neuen und sehr starken Batterien. Es sollten u. a. vier von sehr großer Gewalt bis auf weniger als 100 Meter an den Platz herangeschoben werden. In die Laufgräben wurden neue Vorräthe transportirt. Es waren Massen von Munition aus Frankreich angekommen, um die durch's neue Bombardement verbrauchten zu ersetzen. Die Kanonade sollte am 8. 9. 10. Mai mit erneuter Energie wieder eröffnet werden. General Larche zu Konstantinopel hatte Befehl erhalten, die nöthigen Anstalten zu treffen, um alle erst seit einigen Tagen angekommenen Truppen des Reserbelagers vom Vordrus mit einem Male nach der Krim expediren zu können. (R. 3.)

— Der Oberingenieur in Sebastopol, der alle Belagerungskunst der Allirten zur Verzweigung bringt, ist ein junger Mann von 32 Jahren, mit Namen Totleben, Sohn armer Krämerleute von Niga. Beim Beginn der Belagerung, so wird erzählt, fragte Mengikoff seinen Genie-Chef, wie viel Zeit er brauche um die Stadt in Belagerungszustand zu setzen. „Zwei Monate,“ war die Antwort. Da trat ein junger Hauptmann vor und sagte, er wolle es in zwei Wochen thun, wenn er genug Leute zur Verfügung habe. Es war Totleben. Was er versprochen leitete er in 12 Tagen und wurde Oberst. Seither leitete er den Bau aller Verteidigungswerke. Jüngst beschied der Großfürst Konstantin seine Frau und gratulirte ihr als Generalin, und daß der Kaiser ihren Mann zu seinem Flügeladjutanten erhob. (Fr. 3.)

— Ein englischer Offizier aus den Laufgräben vor Sebastopol beschreibt uns die russische Munit, die gar vielen von ihnen den Kehraus anspielt. In erster Reihe kommen die Kanonenkugeln vom verschiedensten Kaliber, die mit einem Geräusch vorüberfahren,

das dem Heulen einer heisern Dampfseife gleichkommt. Dann kommen die Kartätschenkugeln, die in ihrem Flug einige Aehnlichkeit mit einem Schwarm ziehender Vögel haben. Ihnen schließt sich die Granate an, zuerst der Vollkugel gleichend, dann aber im Plätzen recht hübsche Streiche spielend. Weiter haben wir es mit der Bombe zu thun, sie ist das schlimmste aller Wurfgeschosse, bleibt eine halbe Minute lang in der Luft und in der Nacht kann man sie wegen ihres Säunders gut sehen! Sie pfeift wie ein Kibitz, immer lauter, bis sie zur Erde fällt. Obwohl sie während ihres Flugs mit den Augen verfolgt werden kann, so sind doch nur sehr erfahrene Leute im Stande, den Punkt anzugeben, auf dem sie zu Boden kommt. Unser tödtlichster Feind ist die russische Klinkenkugel, sie gibt keine warnenden Vorzeichen, fliegt den ganzen Tag herum, erreicht ihr Ziel auf 1200 Yards und vermag auf 300 Distanz zwei Mann zu durchbohren.

— 10,000 Mann französischer Truppen, die bisher in dem Lager von Boulogne campirten, und 10,000 Mann von der englischen Fremdenlegion, werden nach der Ostsee eingeschifft.

— Straßburg, 7. Mai. Es verlautet neuerdings in sonst wohl unterrichteten Kreisen, daß wir uns auf eine neue Militäraushebung gefaßt machen müssen. Ersatzmänner für die Armee werden jetzt mit 4000 Fr. bezahlt. — Die Witterung ist so vortreflich, der Stand der Felder hat sich bereits so günstig entwickelt, daß seit drei Tagen der Hektoliter Getreide um 4—5 Fr. im Preise gesunken ist. (Köln. 3.)

— Berlin, 8. Mai. Neuern Mittheilungen aus St. Petersburg zufolge gibt sich in den entscheidenden Kreisen der russischen Hauptstadt angeichts der geringen Wassenerfolge der Westmächte eine solche Gehobenheit der Stimmung und Anschauung kund, daß allen Anzeichen nach die Grenzen für die „Wahrung der Ehre und der Würde Russlands“ immer weiter gezogen werden. Die vor einiger Zeit herrschende Bereitwilligkeit, daß Zustandekommen einer baldigen gütlichen

Beilegung des Streits selbst durch wesentliche Zugeständnisse zu fördern, scheint wieder zu schwinden, wie denn auch hier für den Augenblick keineswegs sehr zuversichtliche Friedenshoffnungen gehegt werden.

— Nach der „Oesterreichischen Ztg.“ wie nach der „Ostdeutschen Post“ hat zwischen den Cabineten von Wien und Berlin in den letzten acht Tagen eine bedeutende Annäherung stattgefunden. (Fr. 3.)

— Oberndorf (Gechingen), Mai. Vergangene Woche ist hier ein Diebstahl verübt worden, wie er wohl noch nirgends vorgekommen ist: es haben nämlich Diebe die centnerschwere Glocke aus unserm Kirchturm entwendet. Von den Thätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

### Das Milchmädchen von Worms.

(Schluß.)

Es waren diese Unglücklichen wie vom Donner getroffen. Abgeordnete wurden mit den liebsten Bitten an den Marschall nach Mainz gesandt. Kinder, von ihren Müttern theils geführt theils auf dem Arm getragen, wurden dem Intendanten vorgestellt, um durch ihren Anblick, ihre Thränen, ihren Fußfall eine Milderung des grausen Beschlusses zu erwirken. Umsonst. Die Unseligen konnten nicht einmal die Erlaubnis erbitten, ihr bewegliches Hab und Gut über den Rhein in die Nachbarorte in Sicherheit zu bringen.

Nach einigen Tagen rückten unter dem Commando des jungen Grafen von Crequi mehrere Compagnien Grenadiere in die Stadt, welche der Plünderung preisgegeben worden. Als ein Offizier in edler Aufwallung den Grafen fragte, was die armen Brüder wohl verschuldet, daß sie solch schreckvollem Loos anheimgefallen, erwiderte dieser trotzig: „So will es der König. Mehr als tausend andere Orte theilen dieß Schicksal. Die Deutschen haben sich mit dem Prinzen von Oranien gegen den katholischen König Jakob den II. von England verbunden und im Interesse des alleinseligmachenden Glaubens in unser Vorgehen mit Feuer und Schwert nicht weniger gerecht, nicht minder gortgefällig, als das Bemühen des deutschen Kaisers, mit Blut den Glauben Mahomed's zu ersäufen.“

Am Pfingstdienstag zog eine neue Horde geübter Mordbrenner unter Anführung des berühmtesten Melae ein. Unter Trommelschlag wurde den Einwohnern verkündigt, der Tag des Verderbens sey angebrochen und ihnen zugleich bei Androhung schwerer Strafe bedeutet, nach 12 Uhr Mittags sich weder auf der Straße hocken lassen, noch in den Häusern zu verweilen. Väter, Mütter, Kinder, Greise verlassen jetzt unter herzerreißendem Wehklagen die geliebten Wohnungen und flüchten in die umliegenden Dörfer oder auf die große Rheininsel Maulbeerau. Mit blankem Schwert durchsuchen jetzt

Reiter die Gassen, Musketiere die Wohnungen, um die noch Zaudernden in die Flucht zu jagen. Nachmittags um 4 Uhr verkündete der Trommelschlag den noch mit Rauben beschäftigten Soldaten das erste Zeichen zur Einschüerung der Stadt. Sie fliegen auf die Strohhäufen zu und bereiten mit lachendem Muth die Werkzeuge des Verderbens.

Obrist Boinecell, gefolgt von einem Trupp Grenadiere, begab sich nach dem Palast des greisen achtzigjährigen Bischofs Johann Karl, Freiherrn von Frankenstein. Der Pförtner ward leichenblas, als er, auf das ungestüme Läuten öffnend, den Obrist erkannte. Dieser verlangte, vor den Bischof geführt zu werden und eröffnete demselben, daß auch sein Palast nicht verschont bleiben könne, weshalb er ihn räumen möge. Umsonst zeigte der ehrwürdige Prälat auf seinen eisgrauen Kopf und bat um Schonung. Er wurde auf einen Sessel geladen und hinausgetragen. Wie blutete sein Herz, da er den letzten Blick auf seine Burg, auf die Stadt und auf seinen Klerus warf, der sich draußen versammelt hatte, um Abschied von ihm zu nehmen. Er streckte seine entkräftete, zitternde Hand noch aus und erteilte seiner Herde den letzten Segen.

Da krachte ein Kanonenschuß. Er war das Signal, die Stadt in Brand zu stecken. Mit lautem Jubel rann mehr als tausend Mordbrenner, mit geschwungener Fackel durch die Gassen, in die Häuser und zündeten an als gälts ein Freudenfeuer anzufachen.

Obrist Boinecell hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Brandfackel selbst im bischöflichen Palast zu handhaben. Im großen Empfangsaal wurden die kostbarsten Holzgeräthe, Schränke, Tische, Sessel mit schöner Schnitzarbeit und Vergoldungen, dazu Netze und Stroh aufgehäuft, welches der Obrist anzündete, worauf bald der ganze Saal in Flammen stand, die zu den offenstehenden Fenstern herauszüngelten. — Der alte Pförtner hatte die Gelegenheit benützt, wo der Obrist droben im Saale sich befand, um zu Wilhelm in den Stall zu eilen und ihm mitzuteilen, daß es die höchste Zeit zur Flucht sey. Sie schritten rasch durch den Hof in die Wohnung des Pförtners, die im Erdgeschoße lag. Hier fanden sich noch die Tochter des Pförtners und Marie. Beide Mädchen waren in Verzweiflung und dünkten sich verlassen und verloren. Viel Zeit zur Ueberlegung war ihnen nicht mehr gegönnt. Schon stand das ganze Schloß in Flammen. Durch das Hauptthor, welches von Wachen besetzt war, durften sie die Flucht nicht wagen, sie wären sicher angehalten worden. Es gab aber noch einen Ausgang durch einen Seitenflügel, der freilich auch in vollen Flammen stand, in den Garten und von da in's Freie. Mit klopfendem Herzen traten sie in den Hof und eilten nach dem Seitenflügel des Schlosses. Wilhelms Unsichern wollte, daß der Dragoner, welcher in seit jener Bluthat kannte, ihn vorhin aus dem Stall treten sah und sogleich dem Obristen die Meldung brachte.

So in ein eilf Schrie hoch erkrent: „Den Vogel wol-  
len wir bei lebendigem Leibe braten!“ und kam ge-  
rade in den Hof, als die Flüchtlinge schon die Treppe  
des Seitenriegels erreicht hatten. Er stürzte  
mit gezogenem Degen ihnen nach. Der Dragoner u.  
ein Paar Grenadiere folgten ihm. Der lange gewölb-  
te Gang, durch welchen der Pförtner seine Tochter  
und das Liebespaar führte, war bereits voller Rauch  
und über ihrem Haupte, knisterte das Feuer unbeim-  
lich in der Decke. Sie hatten schon über die Hälfte  
den Gang durchschritten, als sie Fußritte hinter  
sich hörten und Marie die Stimme des Obersten Bo-  
incenell erkannte. Weh, der Oberst, unser Verfolger!  
wir sind verloren!“ rief sie und lehnte sich halb ohn-  
mächtig auf Wilhelms Schulter. „Um Gotteswillen,  
nur noch wenige Schritte rasch vorwärts!“ schrie der  
Pförtner und packte krampfhaft seine Tochter bei  
der Hand, sie mit sich fortzerrend. Wilhelm aber hob  
die ohnmächtige Heilige auf seine Arme und folgte  
ihnen. Die Verfolger waren ihnen schon dicht auf  
der Ferse, als sie in den Garten traten. Der Pfört-  
ner schlug die Thüre zu und streckte hurtig den  
Schlüssel in das Schloß und drehte zu. Nur ein ver-  
lorener Augenblick und es wäre zu spät gewesen.  
Sie taumelten noch einige Schritte vorwärts und  
hielten alsdann von Angst und Ermattung erschöpft  
an, um Athem zu schöpfen in der frischen Gottes-  
luft. Sie hörten das Gepolter drinnen im Gang u.  
das Wuthgeschrei des Obersten! „Stoß mit Euren  
Gewehrkolben die Thüre ein, in's Tenselnamen!“  
Mächtige Stöße erschollen. Schon wichen die Angeln  
— Die Unglücklichen konnten schreckengelähmt nicht  
von der Stelle. Noch ein Kolbenstoß und — wehe  
Euch! — die Thüre bricht. Im nämlichen Augenblick  
aber dröhnt das Haus in allen Fugen — ein fürch-  
terlicher Krach und es stürzt ein. Der Obrist mit den  
Seinigen liegt begraben unter dem flammenden Ge-  
bälke. — Schauer der Andacht durchbebt das Herz  
der Geretteten. Sie sanken auf die Knie und streckten  
in stummem Dantgebet die Hände empor zum glüh-  
gerötheten Himmel. — Den Weg durch die Stadt  
bis zum Rheinufer legten sie glücklich, wenn auch  
nicht ohne Gefahr, zurück, denn die Feuer säulen  
wälzten sich prasselnd über ganze Häuserreihen u.  
jeden Augenblick ertönte das fürchterliche Getrach  
eines herabgeschmetterten Balkens oder einsürzender  
Gebäude. Am Rheinufer angelangt, stießen sie auf  
eine Schaar entmenschter Soldaten, welche mit In-  
strumenten, die sie aus den Häusern geraubt, eine  
lustige Musik aufspielten, jubelten und zechten. Von  
der gegenüberliegenden Rheininsel und aus den be-  
nachbarten Dörfern erscholl als ein greller Gegen-  
satz das herzerreißende Wehklagen der Geflüchteten,  
welche ihre Vaterstadt, den einstigen Stolz der  
Rheinlande, wie ein wehrloses Lamm zerfleischen  
sahen von flammenden Riesengeiern. — Der Pfört-  
ner gab den Rath, eine Strecke stromabwärts zu  
wandern, ob sie vielleicht den Goldschmied und den  
Milchbauern fänden. Sie wanderten bis zum nächsten

Dorfe, wo sie eine große Menge von Flüchtlingen  
auf dem Felde lagernd antrafen. die Nacht brach  
herein. Aber die brennende Stadt leuchtete taghell  
weitbin. Kein Auge schloß sich dem Schlafe. — Als  
die Sonne aufging, war die prächtige Kaiserstadt  
nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Der Lei-  
denskelch war geleert bis zur Neige. Die Blicke der  
Verlassenen richteten thranenschwer sich nach oben,  
dem Vater der Armen und Beladenen. Und siehe da!  
als ein himmlisches Zeichen des Trostes wühlte sich  
ein schöner siebenfarbiger Regenbogen am Horizont,  
ein Engel des Friedens, der wie vor Jahrtausenden  
nach der Sündfluth dem Menschenberzen Veröhn-  
nung und Gnade verkündigte. — Die Heimathlosen  
zerstreuten sich jetzt nach allen Richtungen und fan-  
den überall, wohin sie kamen, Mitleid und Beistand.  
Der Pförtner mit seiner Tochter, Wilhelm und  
Marie wanderten nach Mainz, wo sie wie sie gehofft  
Gabriel Weinbrot und auch den Goldschmied Lot-  
mund im Hause von Gabriels Bruder, des Lohger-  
bers fanden. Das war ein freudevoll und ein schmerz-  
lich Wiedersehen!

Der Lohgerber bereitete den Vertriebenen die lieb-  
vollste Aufnahme. Des Goldschmieds Stolz war ge-  
dehmüthiger und er gab sehr gern seine Einwilligung  
zur Heirat seines Sohnes mit der Tochter des  
wohlhabenden Milchbauer'n.

Der Krieg mit Frankreich währte noch acht Jahre.  
Während dieser Zeit hatten die beiden Alten die  
Freude Großvater von ein Paar gesunden Enkeln zu  
werden. Als aber im Jahr 1697 der Friede zu Stan-  
de kam und vom Magistrat von Worms, der bislang  
in Frankfurt sich aufgehalten hatte, die Anforderung  
an alle Wormser erging, nach der Brandstätte zu-  
rückzukehren und die Vaterstadt ausdem Schutte neu  
entstehen zu lassen, da war unsere Familie eine der  
ersten, die freudig dem Rufe gehorchten. — Reiche  
Liebesgaben spendeten alle Gauen Deutschlands u.  
auch Holland zum Wiederaufbau der in Asche gesunk-  
enen Stadt Worms, deren Dom wie durch ein  
Wunder der Zerstörung und selbst der furchtbaren  
Wirkung der Pulverminen widerstanden hatte. Bes-  
onders die Schwesterstadt Frankfurt zeichnete sich  
durch reichliche Geldspenden an die neue Gemeinde  
aus, und so rüstig wurde gearbeitet an der neuen  
Stadt daß die Häuser gleichsam aus der Erde zu  
wachsen schienen, und mit jedem Tage neue Anköm-  
linge, welche die Sehnsucht nach dem heimischen  
Boden zurückführte, beherbergen konnte.  
Wilhelm, der Sohn des Goldschmieds, und Marie,  
das ehemalige schöne Milchmädchen, lebten noch  
lange glücklich im Kreise ihrer Kinder und bis auf  
den heutigen Tag ist ihre Nachkommenschaft in  
Worms noch nicht ausgestorben.

**Anzeigen.**

**Winnenden.** Die Unterzeichnete hat 2 Scheuer-Bärne neben der Stadtscheuer zu verkaufen. Liebhaber hiezu wollen sich wenden an Friedrich Groß, Schreiners Wittw.

**Winnenden. (Zu Vermiethen.)**  
Eine Wohnung mit 3 oder 4 Zimmern in der freundlichsten Lage der obern Stadt, nebst sonstigen Zugehör, und kann solche alsbald bezogen werden.

Im Auftrag, Wilhelm Gieß.

**Chocolade = Empfehlung.**

Die Dampf-Chocolade-Fabrik von Gebrüder Waldbaur in Stuttgart

Die, nach neuester Pariser Art eingerichtet, sich durch die vorzügliche Qualität ihrer Chocolade, bei deren Anfertigung die größte Reinlichkeit beobachtet wird, einnen vortheilhaftesten Ruf erworben, hat mir den Com-

misions Verkauf übertragen, und werde ich sowohl sämtliche Sorten Gewürz, Vanille, Gesundheits-Chocolade als Cacao Masse auf Lager halten. Diese Chocolade eignen sich wegen der eleganten Packung, besonders auch zu Präsenten etc. bin ich in den Stand gesetzt, solche zu den Fabrik-Preisen abzugeben.  
Heinrich Mayer.

**Winnenden. Zu vermiethen.**  
• 2 freundliche Zimmer nebst Küche, und Platz zu Holz, die sogleich bezogen werden können.  
Näheres bei der Redaction.

**Winnenden.** Unterzeichnete empfiehlt sich hiermit im Weis-Nähen in und außer dem Hause, und sichert gute und billige Bedienung zu. Dieselbe ist täglich zu erfragen, bei Schreiner Groß Ehefrau dahier.  
Karoline Dohler.

**Winnenden, Naturalien-Preise vom 16. Mai 1851.**

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesammts-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe.	
	v. der letzten Schranne.					Schl.	Schl.
Dinkel.	118	99	217	203	11	1761	49
Haber.	8	11	19	19	—	131	44

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis per Schfl.		Mittel-Preis per Schfl.		Niedst. Preis per Schfl.		Der Preis ist gestiegen per Schfl.	Der Preis ist gefallen per Schfl.	Bemerkungen.
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.			
Dinkel, Durchschnitts-Preis	8	52	8	41	8	29	—	2	Gewicht des Dinkels per Scheffel 170 164 148 Pfd. Durchschnitt 160%
Haber, ditto.	7	12	6	56	6	42	—	27	
Waizen, Kernen,	19	12	19	—	—	—	—	—	Dinkel Höchst.   Niedst. fl. kr.   fl. kr. 9 24   8 12
Gerste,	13	20	12	48	—	—	—	—	
Roggen,	15	28	—	—	—	—	—	—	
Mischling, 1 Sri.	1	42	1	40	—	—	—	—	
Einforn, Erbsen,	—	—	—	—	—	—	—	—	
Linzen,	—	—	—	—	—	—	—	—	
Welschkorn,	2	15	2	12	2	6	—	—	
Ackerbohnen,	1	52	1	48	1	44	—	—	
Wicken,	1	36	1	24	—	—	—	—	
Butter 1 Pfund,	—	24	—	23	—	—	—	—	
8 Pfund Brod, Gewicht eines Kreuzerweck.	5	Loth.	—	—	—	—	—	—	